

# **Risiken im Lebenszyklus -- Theorie und Evidenz**

Vortrag auf der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik, Dresden, 01. Oktober 2004

## **Prof. Axel Börsch-Supan, Ph.D.**

Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und demographischer Wandel (MEA),  
Sonderforschungsbereich 504 der Universität Mannheim, und  
National Bureau of Economic Research (NBER), Cambridge, Mass., USA

### **Kurzfassung**

Die Hauptfrage, die sich dieser Vortrags stellt, ist: Haben wir die richtigen Institutionen, um die großen biometrischen, ökonomischen, familiären und politischen Risiken im Lebensverlauf effizient und gerecht abzudecken? Unter Institutionen verstehen wir dabei – vom Einzelnen ausgehend bis zu den gesamtgesellschaftlichen Institutionen – individuelles Sparen, die familiäre Hilfe, private Versicherungen und die Zweige der Sozialversicherung. Wo und wann funktionieren diese Institutionen? Wo nicht? Was muss man tun, um sie zu verbessern?

Um dem Vortrag eine fundierte Grundlage zu geben, skizziert der erste Teil des Vortrags die modernen Ergänzungen zu den etablierten ökonomischen Theorien des Sparverhaltens, der Portfeuillewahl und der Versicherungsmärkte.

Diesen werden im zweiten Teil die empirischen Befunde gegenübergestellt. Wir stellen fest, dass sich das Sparverhalten langfristig und im Mittel fast perfekt an die Sozialversicherungen anpasst: niedrigere Ersatzleistungen gehen mit höherer Eigensparnis einher. Kurzfristig und im unteren Einkommensdrittel gilt dies jedoch nicht. Vielleicht erstaunlich ist die Erkenntnis, dass die Menschen ihre Eigenvorsorge der subjektiven Lebenserwartung anpassen. Stark von den ökonomischen Theorien abweichend ist die Portfeuillewahl. Die Anteile, die Arbeitnehmer in das Unternehmen ihres Arbeitgebers investieren, sind aus dieser Sicht viel zu hoch, die internationale Diversifizierung viel zu gering. Steuerliche Vorteile beeinflussen die Portfeuillewahl sehr stark, aber kaum die Höhe der Gesamtersparnis.

Im internationalen Vergleich funktionieren die Annuitätenmärkte in Deutschland einigermaßen gut im Sinne niedriger Preisverzerrungen, während der private Krankenversicherungsmarkt kaum den Effizienzvorsprung erbringt, den man erwarten könnte. Die deutschen Sozialversicherungen sind im internationalen Vergleich überwiegend Versicherungsinstrumente und nur in geringem Ausmaß Umverteilungsinstrumente. Deren politisches Risiko erweist sich vom Ausmaß her als vergleichbar mit den langfristigen Kapitalmarktrisiken.

Mit den wirtschaftspolitischen Implikationen schließt der dritte Teil des Vortrags. Da demographisch bedingt die Rolle der Familie als Risikoausgleichsinstrument eher weiter abnehmen wird, kommt der Aufgabenteilung zwischen der privaten und der sozialen Versicherung besondere Bedeutung zu. Die Evidenz zeigt klar, dass die Märkte nicht so funktionieren, wie es manche Ökonomen gerne hätten, und dass viele Menschen von einem optimalen privaten Risikomanagement weit entfernt sind. Der Staat hat hier eine unverzichtbare Rolle. Wir argumentieren aber, dass die Diskussion um die Arbeitsteilung zwischen Privat- und Sozialversicherung fälschlich von Umverteilungsgesichtspunkten dominiert wird, obwohl es sich primär um kluges „social risk management“ handelt. Wir sprechen uns daher für eine klare Trennung zwischen Umverteilungs- und Versicherungsfunktionen aus. Lohnabhängige Bürgerversicherungsvarianten laufen dem zuwider, während ökonomisch korrekte Preissignale, die Versicherungsprämien aussenden, im Wettbewerb helfen, die Kosten der privaten und sozialen Versicherungen in Schach zu halten. Dies ist besonders relevant in der gegenwärtigen Diskussion um die Krankenversicherung, betrifft aber auch alle übrigen Zweige der Sozialversicherung.